

Die „Volkswacht“
erschint täglich Mittags
Sonntag und ist durch die
Abteilung, Neue Hauptstr. 54,
durch die Post und
durch den Postboten zu beziehen.
Preis Vierteljährlich 2 Mk., 3/4
für 6 Monate 3 Mk.,
für ein Jahr 5 Mk.
Vergeltungsbillets Nr. 700.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werksfähige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsbeleg
Anzahl der Abbestellungs-
Belegblätter oder deren Anzahl
20 Pfennig für den Brief und
Postgebühren
10 Pfennig
Schlesien für die Adressen
müssen bei Bestellungen angegeben
werden
Abbestellungsbeleg

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 276.

Mittwoch, den 26. November 1902

18. Jahrgang.

Polizeimißgriffe.

Die Erwartung, daß nach der Reichstagsdebatte über polizeiliche Mißgriffe bald neue Fälle bekannt werden würden, hat sich schnell bewahrheitet. Die Frankfurter „Kleine Presse“ berichtet:

Ein unangenehmes Polizeiauswärtiger erlebte am Abend des Puff- und Bettages ein junges, in Frankfurt a. M. in gereifter Mann.

Ich sah, so erzählt er seine Erlebnisse, im Fremdenzimmer des Gemeindefesthauses und dachte an nichts Böses, als plötzlich die Thür aufging, zwei Männer in Begleitung zweier Schutzleute, denen bald zwei weitere Schutzleute und ein Kriminalbeamter folgten, auf der Bildfläche erschienen, sich etwas umsahen und dann auf mich zu traten mit der Prädikation: „Das ist der Raubmörder!“
Noch ehe ich mein Erkennen geäußert hatte, ergrieffen mich schon zwei Polizisten und schleppten mich nach dem Polizeigefängnis in der Hammelsstraße. Die übrigen Beamten mit den beiden anderen Polizisten bis in die Sicherheitskammer. Auf der Wache wurde ich vernommen und meiner Effekten wie Uhr, Geld, Messer u. s. w. entledigt; nachher wurde ich an jedem Arm gefesselt und, von zwei Polizisten geführt, unter Eskorte der zwei anderen Beamten nach dem Polizeigefängnis transportiert, wo ich während der Nacht mehrere scharf Verhöre zu bestehen hatte. Auch wurde an meine Heimathesbehörde in Sachsen telegraphirt und wegen meiner Personalkosten u. s. w. angefragt. Die körperlichen Untersuchungen waren derartig, daß ich mich fast schäme, sie zu schildern. Anderen Tags gegen Mittag kam in meine Zelle ein älterer Beamter, der mir mittheilte, daß ich vorläufiglich photographirt werden würde. Das geschah aber nicht, vielmehr wurde ich um 11 1/2 Uhr entlassen, da sich die schwere Verdächtigung als vollkommen grundlos erwiesen hatte. Wie ich erfuhr, hatten mich die zwei fremden Männer des Raubmordes beschuldigt, der am Sonntag von einem Kroaten in Zibeschhausen im Vogelsberg verübt wurde. Dem Polizeikommissar muß die Beschuldigung selbst etwas ungeheuerlich vorgekommen sein, denn er machte mich bei der Entlassung darauf aufmerksam, daß ich gegen die zwei Leute, die aus dem Vogelsberg extra hierher gekommen waren und mich so bestimmt für den gesuchten Raubmörder, auf dessen Exzessivität von Wort Verbindung geht, bezeichneten, flagrant vorgehen könne, wozu er mir in der Weise behilflich war, daß er deren Personalien feststellte. Auch sonst war die Polizei verhältnismäßig höflich. Im Polizeigefängnis wurde mir erlaubt, einen Brief an meine Angehörigen zu schreiben, worin ich den Vorgang erzählte und um 60 Mark Geld bat, damit ich mich, wenn ich auf freien Fuß käme, persönlich an Ort und Stelle über die Vermögensverhältnisse der Denunzianten informieren und Klage erheben könne. An sofortiger Entschädigung wurden mir als Höchstbetrag 10 Mark zugesagt.

Aus Darmen meldet dieselbe Frankfurter „Kleine Presse“:

Der Stationsassistent Ende brach, als er sich Morgens 1/5 Uhr zum Dienst begeben wollte, bewußtlos auf der Straße zusammen. Schutzleute fanden ihn und brachten ihn in der Annahme, er sei betrunken auf die Wache. Erst nach mehreren Stunden wurde das Stationsbureau benachrichtigt, daß die angebliche Betrunkenheit anzweifelt. Es wurde nun ein Arzt requirirt, der feststellte, daß Ende einen Gehirnschlag erlitten hatte. Der Schwere wurde nach einem Krankenhause gebracht, wo er nach kurzer Zeit verstarb.

Demselben Blatte zufolge wurde eine Fuldaer Dame in Dorfsfeld aus dem Zuge heraus verhaftet, weil man sie mit einer Bremer Schwindlerin verwechselte und erst nach 2 Stunden wieder freigelassen.

Politische Uebersicht.

Die Verständigung soll perfekt sein. Eine parlamentarische Korrespondenz weiß zu melden:

Es bestätigt sich, daß der Reichskanzler, Namens der Verbündeten Regierungen, einen Mindestlohn für Brauergerste von 4 Mk. unter der Voraussetzung der Mehrheitspartei angeboten hat, daß ein Minimallohn für Futtergerste nicht in das Tarifgesetz eingestellt wird. Das Zentrum hat sich, wie bestimmt verlangt, mit dem Angebot einmützig einverstanden erklärt; es wird in der dritten Lesung auf den Boden der so veränderten Regierungsverträge zurückgetreten. Die große Mehrheit der Nationalliberalen wird den Reichskanzler in seiner Verständigungspolitik unterstützen. Nicht völlig einig soll man im Lager der beiden konservativen Parteien sein. Mit Sicherheit wird aber darauf gerechnet, daß die für die Mehrheitsbildung erforderlichen Stimmen sich bei den Konservativen finden lassen. Voraussetzungen werden die Dienstag Abend zwischen den Vertrauensmännern der Mehrheit und dem Reichskanzler stattfindenden Verhandlungen den formellen Abschluß gebracht haben. Die Verständigung des Tarifs soll dann „mit Da und Pf“ gefördert werden.

Ein Nachruf für Krupp. Die „Berliner Polit. Nachr.“ schließen ihre Bemerkungen über Krupp mit folgenden dunkel enthüllenden Andeutungen:

Wir wollen nicht vor dem noch offenen Grabe uns eingehender mit denen befassen, die seit einer längeren Reihe von Jahren den Dahingegangenen zum Zeitpunkt rückwärtsloser Angriffe gemacht haben. Der Zeitpunkt, auch ihrer zu gedenken, wird noch kommen; aber aussprechen wollen wir es, daß die Angriffe, welche seine Person und seine Geschäftschre zum Ziel hatten, die Katastrophe vorbereiteten. Die letzten vier Jahre waren für F. A. Krupp Jahre schwerster Seelen- und Herzenskämpfe, die wohl durch die zahlreichsten Beweise kaiserlicher Gnade gemildert, aber doch nicht ausgeglichen werden konnten. Die Reider und politischen Parteigänger sollen doch nicht den Sozialdemokraten allein die Schuld zuschieben, daß dieser Mann viel zu früh für das Vaterland seinen Leiden erlegen ist.

Meint Schweinburg damit, daß Krupp an den Zentrums-Enthüllungen über die Panzerplattenproffte gestorben sei?

Eine „besonders unsympathische Erscheinung“.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt:

Unter den akademisch gebildeten Parteigängern der Sozialdemokratie ist der ehemalige Pastor Paul Göhre eine besonders unsympathische Erscheinung.

Wir können den Schmerz der frommen „Kreuzzeitung“ über den tapferen Pastor verstehen.

Die 8 Millionen Sozialistenfresser.

Zu der Meldung, daß von konservativer und nationalliberaler Seite zur Sammlung von 300 000 Mark zwecks Verbreitung einer Broschüre gegen die sozialdemokratische Agitation aufgefordert wird, theilt die „Nationalzeitung“ mit, daß es sich um ein buchhändlerisches Unternehmen handle, welchem durch das Rundschreiben in ungerechtfertigter Weise der Anstrich einer politischen Aktion gegeben wurde. Auch scheine nicht von allen unterzeichneten Personen die Genehmigung erteilt worden zu sein, ihren Namen unter das Rundschreiben zu setzen. — Um so schöner nimmt sich die große Aktion aus

Graf Bückler, gegen den der Staatsanwalt bekanntlich ein Jahr Gefängnis beantragt hatte, wurde wegen Ausreizung zu Gewaltthätigkeiten in zwei Fällen zu 700 Mk. wegen Beleidigung des Sanitätsraths Neumann zu 300 Mk., zusammen also zu 1000 Mark Geldstrafe verurtheilt. Wegen Beleidigung der Mitglieder der zweiten Strafkammer wurde weite Beweiserhebung die Sache auf Sonnabend verlagert.

In der Urtheilsbegründung gegen den antisemitischen Nadaugrafen Bückler heißt es u. A.:

Graf Bückler hat sich nach Ansicht des Gerichts durch die Reden vom 24. Februar und 7. März gegen § 130 des Str.-G.-B. verhalten. Im Großen und Ganzen bieten diese Reden nicht Gelegenheit zur Verurteilung des Redners; dagegen ist in einzelnen geringen Absätzen des 1. und 2. Absatzes, die in diesen Reden enthalten sind, bildliche Ausdrücke, dagegen sind zwei Absätze als aufreizend zu erachten, nämlich in der Rede vom 24. Februar der Satz: „Wenn Euch auf dem Heimwege schwarzlegende Jünglinge oder Damen begegnen, so tretet auf sie zu, geht ihnen ein Paar hinter die Ohren und verfehlt ihnen Fußstapfen“ und in der Rede vom 7. März der Satz: „Iwanig stämmige Kerle müßten einmal den Kaffag machen, daß der Redner im Großen und Ganzen sich innerhalb erlaubter Grenzen hält, hat der Gerichtshof eine Geldstrafe noch einmal für zulässig erachtet.

Wir hätten hierzu Manches zu bemerken. Da wir aber nicht mit dem Staatsanwalt in Konflikt kommen wollen, unterlassen wir das.

Die Gemeindevahlwahl in Nürnberg wurde am Montag geschlagen. Es war ein heißes Ringen zwischen der Sozialdemokratie und dem Kompakt geschlossenen Bürgerthum. Die Wahlbetheiligung war eine noch nie dagewesene: von 3273 Wahlberechtigten stimmten 11,171 ab, das sind 84 Prozent. Die vereinigten Sozialisten hatten alles aufzubringen und kräftig den rechten Lappen geschwungen. Nach der provisorischen Feststellung entfielen auf das Kartell 7200, auf die Sozialdemokratie 4000 Stimmen im Durchschnitt. Bei der letzten Wahl im Jahre 1899 hatte das bürgerliche Kartell, das damals nur die Freisinnigen und Liberalen umfaßte, während jetzt Alles, was sich nur bürgerlich nennt, zusammenkam, 5818 Stimmen, die mit den Demokraten verbündete Sozialdemokratie 3511 Stimmen. Der diesmalige Stimmengewinn unserer Partei erscheint auf den ersten Blick im Verhältnis zu dem der Gegner gering, es muß jedoch beachtet werden, daß unsere Nürnberger Genossen neuer zum ersten Mal, seitdem sie sich an der Gemeindevahl beteiligten, vollständig allein und mit einem klaren Programm in den Wahlkampf eintraten und alle bürgerlichen Elemente, die bei früheren Wahlen ein Anhängel unserer Partei bildeten, abgestossen haben.

In Fürth, wo am Montag ebenfalls die Wahl stattfand, wurden acht Kandidaten der Liberalen und sechs der vereinigten Sozialdemokraten und Demokraten gewählt. Segitz, der absteigend in dem gefährdeten Wahlbezirk aufgestellt wurde, ist unterlegen. Er wird aber trotzdem wieder in die Gemeindevorstellung kommen, da am nächsten Montag noch vier Gemeindevorwähler nachzuwählen sind.

Ueber die Handhabung der bedingten Begnadigung haben sich nach dem Württemb. Staatsanz. die einzelstaatlichen

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Biedig.

Die kleine, rosigge Magd wurde immer wieder unterbrochen. Jede wollte von eigenem Leid berichten. Endlich konnte sie sagen: „An wie ich denn ins Krankenhaus kam, muß ich noch fünf Wochen liegen auf einem Fleck. An dem — in Stellung kommt ich doch noch nicht wieder geh'n — denn suhr ich nach Hause. Meine Mutter ist Wittfrau — an noch sieben kleinere Geschwister — die Freunde war nich groß! Die, die Reife verfehlt ich mein Lebtag nich! Nicht fügen können, nicht stehen; nicht wissen, wie ich anhalten soll. An denn noch 'ne Stunde mit der rumpeligen Karre von de Wahn nach'm Dorf fahren, durch Regen an Schnee.“

„Sind Se denn nu wieder ganz gesund?“ fragte eine Frau.

„Ja, Bloß 'n kleinen Verzebler hab' ich behalten!“

Das junge Ding lachte vergnügt und sah dann erschrocken nach der Reife hin, ob die auch das Lachen nicht übel genommen.

Aber diese war viel zu sehr bei der Sache; aufmerksam hörte sie zu. Verschiedene ähnliche und unähnliche Fälle wurden aufgeführt; die Unterhaltung kam in vollen Gang.

Vater Reife und Mutter und Bertha waren allein in der Stube zurückgeblieben. Sie standen alle Drei am Bett. Der Alte noch immer in seiner vorigen Haltung, den Rücken gekümmert, die Hände ineinander verschlungen. Aber sein weiges umherirrender Mund war stetig geworden, klar rubie er auf den stillen Zügen seines Kindes. Keine Muskel rührte sich in seinem faltigen Gesicht, dabei schüttelten ihm die Thränen aus den Augen. Er schien sie gar nicht an bemerken, er ließ sie rinnen.

„Vater, Du weinst! Der ja blind!“ Mitleid kostete seine Hand; legt mußte sie auch weinen. „Vater, laß ihr, es is so am besten für ihr!“

„Ja, for Treten is es wohl so am besten“, sagte der Alte mit einer hitzigen Betonung, „aber for —“

Er sprach nicht aus, und Mitleid mußte nicht, an wen er dachte.

Bertha stand dabei, ohne sich zu rühren. Ihre Blicke bobrten sich förmlich in das wäckerne Gesicht. Ihre Wimpern zuckten nicht, keine Thräne feuchtete ihr Auge. Sie war wie gebannt.

„Also das war der Tod —?“ Sie hatte noch keinen Todten gesehen, nur ein paar Mal, früher bei der Mutter, kleine todt Kinder; aber die gleichen Puppen.

über die Hände, die Arme, den Hals, die Wangen. Alles eiskalt. Aber sie empfand keine Furcht. Sie strich der Todten die Haare aus der Stirn.

Als Bertha sich nach einer halben Stunde durch den Laden drückte, fand sie nur noch wenig Theilnehmende vor, die meisten waren wieder ihren Geschäften nachgegangen.

Auch Frau Reife stand hinter'm Ladentisch; ihre Rechte hielt e'er Rücken ein Hund Zwiebeln hin, ihre Linke wischte die noch immer stehenden Thränen.

Schon kam ein junges Mädchen aus der Nachbarschaft und brachte für die todt Jungfrau den Wirthentanz.

XXXII.

Weit draußen hinter den letzten Straßen, auf Grete's Grab, blühte der Geraniumstod, den Wirtze hingetragen, in rothleuchtender, üppigster Fülle. Die Rosenstüde, die Elli's Kinderhände, in Spielerei, auf das schmale Grab gelegt, waren angewachsen und grüner lustig.

Der Wind hatte allerlei Samen heraufgeiragen; Unkraut und Gänseblümchen schossen im Rasen auf, und schwante Palme wiegten sich im Winde.

Reife's hatten nie ein besseres Kind gehabt.

Alle Sonntage Nachmittags ging Frau Reife im wehenden Kreppschleier, mit der grünen Gieskanne am Arm, und begoß das Grab.

Elli, die mit der Mutter kam, spielte dazwischen zwischen den Gräbern; nie ging sie fort, ohne sich mit irgend einer geäuberten Rose geschmückt zu haben.

Der Alte spazierte nicht mit auf den Kirchhof, er sah, wie immer, zu Hause und rauchte und trank eine Weisse. Aber sein Gesicht war ganz verschumpft.

Arthur hatte sich einen breiten Kreppstreifen um Hut und Paletotärmel heften lassen, er hielt auf den nötigen „Pi“; das hatte er von seiner Mutter.

Er war noch immer in der Druckerei und sah sich soweit auch ganz wohl dort zu fühlen. Freilich, im Lohn ausgeübt war er noch nicht; er hatte noch immer nichts Anderes zu thun, als Fachwägen zu wachen, Maschinen zu ölen und zu reinigen, Formen einzugeben und auszubeben. Aber er hatte Kameraden gefunden, denen er mit seiner „Bildung“ imponierte. Er führte das große Wort und gab sein Urtheil über alles Mögliche mit einer Sicherheit ab, die Andere wenig über unbedingt bewussten.

Nur mit den Egern hatte er ewig „Krad“. Das war ein eingebittertes, hochmüthiges Rad. Die hatten den „Egergösch-nasch“, wie Arthur sagte. Die mernten wohl gar, wenn sie mit den Buchstaben herumspitzelten, sie hätten die Bücher selber geschrieben. Davon verstand er doch mindestens ebenso viel, wohl noch ein bisschen mehr; hatte er doch seine ganze Jugend zwischen Büchern verbracht. Von den Brüdern ließ er sich noch lange nicht einschüchtern! Und so hörte man im großen Arbeitsaal, trotz des Stampfens der Maschine und des Surrens der Treibriemen, seine helle Stimme:

mochten die Egerer sich unwillig umsehen: „Pi, Ruhe!“ Was brauchten die sich so aufzuspielen! Die hatten zu ihrer mechanischen Arbeit noch längst Ruhe genug.

Besonders zwischen Arthur und einem Egerer, einem blaffen, nervösen Menschen mit gereizter Stimme, bestand ewige Fehde. War dieser auf einen Dienst des Hülsarbeiters angewiesen, konnte er nicht sein, lange warten zu müssen, wie freiste Arthur an seinem Halt vorüber, ohne besonders hart aufzutreten oder wohl gar irgend einen Gegenstand, den er trug, zur Erde fallen zu lassen. Schredte dann der arbeits Mann zusammen, so lachten die Anderen.

Der Faktor hatte Arthur schon ein- oder zweimal angelassen; er machte sich nichts daraus. Im Gegentheil, die Kameraden tranken ihn nachher zu in der Kneipe; dann schlug er lachend auf den Tisch, rief nach dem Wirth und bestellte eine Runde Bier.

Ein flotter Mensch! Mutter Reife hatte schon Ursache zu ihrem heimlichen Stolz auf ihn. Wenn er sie besuchte hatte — allmählich kam er nicht — stand sie noch lange in der Seltenthür und schaute ihn nach. Mit seinem weichen breitkrämpigen Hut und den lodigen Haaren hatte er was von einem Künstler. Die hübschesten Mädchen waren ihm Blide zu; da kam mehr als eine in den Keller, die sich nach dem „schönen Arthur“ erkundigte. Schade, daß er nicht mehr zu haben war! Und Mutter Reife seufzte: „Ja, schade! Der hat sich zu sehr verplempert!“

Wenn Arthur nach Hause kam, fand er seine Frau nicht im Gerinneten anziehend — so plump von Figur, nicht ein bisschen Taille. Er sah sie lieber garnicht an, oder, wenn er gut gelaunt war, nannte er sie „Ole“; genau wie Bartuschewski die seine.

Aber auch dieses Kosewort fiel in letzter Zeit immer weniger. Von Tag zu Tag kam er verthimmter beim.

Frage Mitleid ihn, ob ihm etwas fehlte, so kunnerte er Unverständliches; und so fragte sie ihn zuletzt nicht mehr. Aber ihr Herz war schwer.

Genau war es schon spät in der Nacht, Mitleid sah nach Mitleid; Friedchen schlief im Korbchen, aber das war der schon zu kurz, die mußte sich frumm legen. Mit einem tiefen Seufzer ließ Mitleid die Arbeit aus der Hand sinken — wie lange noch, und ein Bettstücken mußte für das Kind beschafft werden. Das Korbchen würde man ja ohnehin anderweitig brauchen!

Schweremüthig stützte das Weib den Kopf in die Hand und blickte starr vor sich hin.

Durch das halbhohe Fenster floß die Luft schon mit herbstlicher Kühle; ein breiter Streifen glühenden Mondsilbers übertraf sich freigeit den erbärmlichen Schein des Lämpchens.

Arthur war noch nicht zu Hause. Wenn er doch käme! Mitleid stand auf und warf, laut gähmend, einen verdrossenen Blick um sich.

(Fortsetzung folgt.)

Regierungen verständigt. Die Regierungen derjenigen Bundesstaaten, in welchen Vorarbeiten über die bedingte Ermäßigung bestehen, haben dem Vorschlag des Reichsjustizministers gemäß über die gleichmäßige Handhabung des Verfahrens bei Erteilung eines bedingten Strafaufschubs die folgenden Grundzüge vereinbart: Von dem bedingten Strafaufschub soll vorzugsweise zu Gunsten solcher Verurteilten Gebrauch gemacht werden, welche zur Zeit der Tat das 18. Lebensjahr nicht vollendet haben. 2. Gegenüber Personen, die früher bereits zur Freiheitsstrafe verurteilt sind und die Strafe ganz oder theilweise verbüßt haben, soll der bedingte Strafaufschub nur in besonderen Fällen Platz greifen. 3. Die Höhe der erlassenen Freiheitsstrafe soll die Bewährung des bedingten Strafaufschubs nicht grundsätzlich ausschließen. 4. Ueber die Bewilligung des bedingten Strafaufschubs ist eine Anrufung des erkennenden Gerichts herbeizuführen. 5. Die Bewährungsfrist soll auf weniger als die Dauer der Verjährungsfrist, und zwar bei Strafen, die in zwei Jahren verjähren, mindestens auf ein Jahr, bei Strafen, die einer längeren Verjährung unterliegen, auf mindestens zwei Jahre bemessen werden.

Der Antrag Trimborn zu § 11a, welcher die Hauptbedingung für die Annahme der Hollarivvorlage im Sinne der Regierung enthält, ist mit 143 Stimmen zur Annahme gelangt. Dafür stimmten 74 Mitglieder des Zentrums, 87 Sozialdemokraten, 13 Nationalliberale, 6 Autisten, 3 Konservative, der freisinnigen Partei, 2 Polen und Gaulte von der Freisinnigen Vereinigung.

Einem sozialdemokratischen Vizepräsidenten hat nun auch der Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt. Der besteht — bei Gelegenheit der Stichwahlen wurde bereits darauf hingewiesen — aus 16 Abgeordneten, von denen 9 den verschiedenen Gruppen der sogenannten Ordnungsparteien, 7 dagegen der Sozialdemokratie angehören. Bei der Wahl wurde der Abgeordnete Müllrich, der zur ersten Gruppe gehört, nahezu einstimmig als Präsident gewählt. Bei der Wahl des Vizepräsidenten forderten die Sozialdemokraten als die größte einseitliche Partei die Wahl eines ihrer Angehörigen und stellten als solchen den Abgeordneten Winter auf. Die Mehrheit erhebt keinen Widerspruch, gab aber bei der Wahl unbeschriebene Stimmzettel ab. So wurde der Abgeordnete Winter mit 112 Stimmen zum Vizepräsidenten gewählt. Nächste Woche also Rudolstadt. Wer folgt nach?

Freisinnige Reichstagskandidatur. Der Prof. Stengel ist als Kandidat der freisinnigen Volkspartei im Reichstagswahlkreise Straßburg-Franzburg-Kügen aufgestellt worden.

Anseland.

Russische Zustände. Aus Petersburg wird gemeldet: Das Bezirksgericht in Oberson verurtheilte zwei Schulkinder, die ohne jeden Grund zwei junge Damen, die um 8 Uhr Abends, in durchaus unaufrichtiger Weise auf der Straße promenierten, verhaftet hatten, zur Amtsentsetzung und Einweisung in die Arrestanten-Kompanie auf je ein Jahr. Soweit sind wir in Deutschland noch nicht.

Kartoffelernte in Rußland. Die Noth des russischen Bauern erfährt durch die niedrigen Ergebnisse der Kartoffelernte in diesem Jahre eine weitere Steigerung. Aus den meisten russischen Distrikten wird berichtet, daß der Anfall der Kartoffelernte beträchtlich unter dem Mittelbetrag zurückgeblieben ist. Nur einige Gouvernements des Zentrums und des Wolgabens sowie der Eiden Rußlands haben ein befriedigendes Resultat zu verzeichnen, während im Königreich Polen, in Westrußland, in einzelnen der Ostprovinzen und im Norden die Kartoffeln durch den heißen Sommer so gelitten haben, daß sich stellenweise das Absterben gar nicht gelohnt hat.

Um der außerordentlichen Hungersnoth und Brotvertheuerung zu steuern, beschloß der Gemeinderath der Stadt Catania in Sizilien, die Brotterzeugung für die Stadt in eigene Regie zu übernehmen.

Ein peinlicher Zwischenfall ist wieder einmal unter den europäischen Colonisationsgenossen vorgekommen. Ein österreichischer Matrose, der Polizeidiener ist, löbte kürzlich in Peking durch einen Schuß einen angetrunkenen italienischen Matrosen, der sich der Festnahme widersetzt. Der Vorfall verursachte große Erregung. Um Zusammenstöße zu vermeiden, dürfen die österreichischen und italienischen Truppen die Kaiserin nicht verlassen.

Das wäre ja ein erbauliches Schauspiel für die Chinesen, wenn sich die Allüren des heiligen Krieges vor ihren Augen manifestirten.

Deutscher Reichstag.

222 Sitzung, Dienstag, den 25. November 1902, 1 Uhr. Am Bundesrathliche Friedrich v. Thielmann, Graf Polodowski. Die zweite Beratung des Hollarivgesetzes wird fortgesetzt bei der namentlichen Abstimmung über den vom Abg. Bernstein (Soz.) beantragten § 11b, bei der sich gegen die Beschlußfähigkeit des Hauses herausgestellt hatte. (Ueberweisung von

Aus aller Welt.

Ein verhängnisvoller „Echer“. Aus Bangen melden hiesige Blätter: Ein entsetzlich jähes Ende fand ein höchliches Herrschen bei dem Augenarzt Dr. Keman. Dieser zeigte den Göttern aus seiner Wasserleitung ein besonders schönes Entlein. Nachdem er es wieder in die Scheide gesteckt hatte, stieß er damit scherzweise nach seinem neben ihm stehenden Freunde, dem Assistenzarzt Doktor John vom südbahnen Krankenhause. Dr. John schrie lautstark auf und lief blutüberströmt zur Erde. Die Scheide des Entleins war beim Anstoßen herabgefallen und dem Unglücklichen war die blaue Klinge in den Leib gedrungen. — Der erst siebenundzwanzig Jahre alte beliebte Arzt erlag seiner Verletzung. — Der Vorfall liegt aufs Neue, daß Wachen unter keinen Umständen als Spielzeug zu benutzen sind.

Der 100te Geburtstag. Große Aufregung entstand in der Nacht zum Montag am dem Bahnhof in Salzwedel. Als der Personenzug von Eitelab einliefen war, gingen die angeregten Fahrgäste durch den Tunnel nach der dortigen Polizeikontrolle und traten dem zum Anhalten gelangten Kontrollen ihre Pistolen, ohne daß dieser sich vom Plage rührte. Es wurden Pakete herausgeholt und man stellte fest, daß eine Leiche in dem Kontrollabtheilung lag. Es war der Bahnhofsbeamte Schulz, der nach einer Dürstung plötzlich vom Tode dahingerafft worden war.

Beinahe lebendig begraben wurde in Eberswalde am Sonntag eine Frau. Die etwa 40 jährige Frau des Arbeiters Emil Scherer sollte Nachmittags, nachdem sie 4 Tage auf dem Totenbette gelegen hatte, beerdigt werden. Alles war bereits zur Beerdigung vorbereitet, als mit einem Male den Angehörigen der Frau deren veränderte frühe Gesichtsfarbe aufmerksamer. Nach kurzer Zeit stellten sich auch Blutungen aus Nase und Mund ein. Der sofort herbeigerufene Arzt, Dr. Bräutigam, öffnete der Frau die Pulsader und machte einen Rückschritt. Er stellte darauhin fest, daß die Frau noch am Leben ist und seit vier Tagen im Sterbekampfe liegt. Die ärztlichen sofortigen Bemühungen, die Frau zum Bewußtsein zu bringen, waren bisher ohne Erfolg. Die Beerdigung ist von der Polizei sofort beanstanden worden. Frau Scherer wurde zur weiteren Beobachtung ins hiesige Krankenhaus geschafft.

Gettenbräuer. Aus Duisburg wird gemeldet: Weil der Fabrikarbeiter Karl Schaffe in der verflochtenen Nacht betrunken nach Hause kam, wurde dessen Frau so erschreckt, daß sie ihm am Hals faßte und so lange weinte, bis er tot war. Die Frau wurde Vormittags verhaftet, jedoch in unmittelbarer Nähe betrunken den Tod des Mannes.

Bei einem Stabbrande, der wahrscheinlich durch die Explosion einer Lampe verursacht war, sind in dem Bremerer Postamt Kleinbarrische drei Kinder eines Arbeiters im Alter von 1 1/2-6 Jahren, die allein in verfallener Stube zurückgelassen worden waren, erstickt.

100 Millionen Mark aus dem Ertrag der Zölle zur Förderung des Volkswirtschaftens.)

§ 11b wird mit 211 gegen 59 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Die Votenziffer beträgt 275.

Von den Abg. Rosenow (Soz.) und Genossen wird beantragt, folgenden § 11c in das Hollarivgesetz einzufügen: „Von dem Ertrag der auf Grund dieses Gesetzes zu erhebenden Zölle sind alljährlich 49 Millionen zur Erleichterung der Aufhebung der Abgabe vom Salz zu verwenden. Ueber die Aufhebung einer Abgabe vom Salz ist durch ein besonderes Gesetz Bestimmung zu treffen.“

Abg. Rosenow (Soz.): Die Belastung für den Kopf der Bevölkerung durch die Salzsteuer betrug 1895/96 91 Pf., heute beträgt sie etwa 1 Mt. Die Salzsteuer ist die ungerechteste aller indirekten Steuern. Schon 1867, als in der Kommission des Norddeutschen Reichstags über die Einführung der Salzsteuer verhandelt wurde, wurde eine späre Ermäßigung als höchst wünschenswert bezeichnet. 1872 verlangte der Reichstag in einer Resolution die baldige gänzliche Aufhebung dieser Abgabe als eine Forderung der Gerechtigkeit. Diese Resolution war damals auch von Zentrum und Abgeordneten und Nationalliberalen unterschrieben. Selbst Herr v. Radowitz sprach damals für gänzliche Aufhebung dieser Abgabe. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung erklärte sich ebenfalls prinzipiell für die Befreiung dieser Steuer. Fürst Bismarck hatte gegen die Aufhebung der Salzsteuer die Bedenken. Allmählich befreite sich die Mehrheit des Reichstags von der Auffassung, daß die Salzsteuer eine durchaus gerechtfertigte Belastung der armen Proleten darstelle. 1896 versuchte meine Partei, die Aufhebung der Salzsteuer herbeizuführen. Damals suchten die anderen Parteien, unsere Forderungen wenigstens zu widerlegen. Heute hält man es überhaupt nicht mehr für nötig, etwas auf unsere Anträge zu sagen. Und doch ist das Salz, eines der notwendigsten Nahrungsmittel, verhältnismäßig weit höher besteuert, als die Nahrungsmittel der Reichen. Diese Steuer wirkt in der gegenwärtigen Zeit der Arbeitslosigkeit besonders drückend. Ja, es kommt sogar vor, daß von den Bauern das Viehfalz, weil es billiger ist, als menschliches Nahrungsmittel verwendet wird. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Es gibt Häuser, in denen überhaupt kein weißes Salz über die Schwelle kommt. Gegessen hat die „Angels-Volksges.“ ein Zentrumorgan, festgestellt. Nehmen Sie unseren Antrag an, und befreien Sie damit diese drückende Belastung des Volkes. (Beifall bei den Soz.)

Damit schließt die Debatte. Der Antrag Rosenow wird in namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 64 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen abgelehnt. Als § 11d beantragen die Abg. Bernstein (Soz.) und Genossen, aus dem Ertragsmitteln der Zölle jährlich 100 Millionen zur Erleichterung der Aufhebung der Zuckersteuer zu verwenden.

Abg. Bernstein (Soz.): Der neue Zolltarif wird, wenn er nach den Kommissionsbeschlüssen in Stande kommt, dem Reiche eine bedeutende Vermehrung seiner Einnahmen bringen. Andererseits werden die Ausgaben der Konsumenten bedeutend steigen. Die Mehrbelastung des Landes beträgt 600 Millionen Mark. Die konservativen Anträge auf Herabsetzung der Industriemöllen werden wir unterstützen, da sie diese Belastung wenigstens um ein Geringes vermindern würden. Außerhalb des Hauses wurde behauptet, durch diesen Antrag werde die Noth der Arbeiter durch landwirtschaftliche und industriellen Möllen herbeigeführt. Wenn ich pathetisch werden wollte, würde ich Angesichts einer solchen Auffassung mit einem lauffischen Worte fragen, ob denn die Scham völlig zu den Hunden entflohen ist. — (Gr. Unruhe rechts.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich möchte Sie bitten, zu Ihrem Antrag zu kommen und keine neue Generaldiskussion über den ganzen Zolltarif herbeizuführen. (Bravo! rechts.)

Abg. Bernstein: Selbst der Reichstanzler hat ja erklärt, daß die landwirtschaftlichen Zölle 17 Prozent des Wertes, die Industriemöllen nur 5,9 Prozent bedeuten. Von einer Parität kann also keine Rede sein. Zudem wissen wir ja, daß ein Kompromiß in der Luft steht.

Präsident Graf Ballestrem: Ich muß Sie wiederholt ersuchen, auf Ihren Antrag zu kommen.

Abg. Bernstein: Ich war eben im Begriff auf den Antrag zu kommen. Neuerdings sind wieder Bestrebungen auf Gründung eines neuen Zuckerartikels zu Tage getreten. Ein solcher Artikel würde selbstverständlich eine Erhöhung des Preises für die Konsumenten bedeuten. In England macht sich eine erhebliche Opposition gegen die Brüsseler Zuckerkonvention geltend; im Parlament — wo die Frage allerdings zur Zeit durch die Schuldebatte in den Hintergrund gedrängt ist — haben 120 Abgeordnete gegen, 230 für die Zuckerkonvention votirt; allein es ist möglich, daß die kontinentale Zuckerpolitik die Opposition in England beartigt stärkt, daß die Regierung von der Ratifizierung der Brüsseler Verträge absehen muß. Inwiefern hat, wie ich Ihnen seiner Zeit nachgewiesen habe, England kein Interesse an der Brüsseler Konvention. Wir haben uns im Interesse der Verbilligung des Zuckers als eines wichtigen Nahrungs- und Futtermittels für die Konvention erklärt. Für die mittleren Bauern bedeutet die Zuckervertheuerung die Annulierung des etwaigen Zugens aus der Getreidezollerhöhung; die kleinen, kein Getreide verkaufenden Bauern werden noch mehr

geschädigt. Die Zuckervertheuerung ihrerseits vertheuert, dadurch werden wieder die Fleischpreise gesteigert und die Konsumenten belastet. — Als Nahrungsmittel führt der Zucker die Verdauung und ist ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus. Daher ist eine Steigerung des Zuckers sehr wichtig; sie ist aber nur möglich, wenn der Zuckerpreis herabgesetzt. In England hat die Verbilligung des Zuckers eine gewaltige Konsumsteigerung herbeigeführt. — Gegen unseren Antrag kann kein triftiger Grund geltend gemacht werden. Die Rücksicht auf die Reichsfinanzen kann für uns nicht maßgebend sein, da die Reichsmittel für Zwecke verwendet werden, mit denen wir uns nicht einverstanden erklären können.

Unser Antrag liegt in der Richtung einer internationalen freien Wirtschaftspolitik, deren größtes Hinderniß die Schuttpolitik bildet. Durch die Ausführung immer höherer Zöllen werden befördert die Rivalität, den Konkurrenzstreit auf dem Weltmarkt. Die Flottenpolitik hängt aus engste mit dieser ganzen Entwicklung zusammen. Höherer Zölle, höhere Ausgaben für Arme und Marine — Straube ohne Ende. — Sie (nach rechts) sollten gerade in Interesse der Absatzmöglichkeit der Landwirtschaft unserm Antrag zustimmen.

Wir kämpfen hier den großen wirtschaftlichen Kampf, den die Verfechter der bürgerlichen Nationalökonomie Ricardo und Adam Smith, eingeleitet haben. Die Zuckersteuer bildet ein Hinderniß der wirtschaftlichen Entwicklung, wenn wir sie bekämpfen, handeln wir im Geiste der bürgerlichen Nationalökonomie.

Man hat uns Obstruktion vorgeworfen. Wir müssen diese Vorwürfe ablehnen. Wenn wir a'er Obstruktion treiben würden, wären wir in unserem Recht. Die Obstruktion ist eine legitime Waffe einer parlamentarischen Minderheit; das hat noch neuerdings der englische Minister Chamberlain im Parlamente anerkannt. Die englische Regierung hat den Schuldebatte mit den Konventionen verteidigt, die sie der Opposition gemacht hat. Wo haben Sie (nach rechts und zum Zentrum) uns während der Zolldebatte Konventionen gemacht? Gab es überhaupt eine wirkliche Debatte? Sie haben uns reden lassen und sich burtändig ausgeschwiegen.

Wir verlangen Auflösung des Reichstags und Neuwahlen. Erklärt sich das Volk für Zölle werden wir uns fügen. — Man wirft uns vor, daß wir die Wucherparole für den Wahlkampf gerauchen. Auch die Handelsvertragsfrage würde uns als Parole genügen. (Vizepräsident Graf Stolberg bittet den Redner, nicht zu weit vom Thema abzuweichen.) Nicht einer Wucherparole wegen, sondern im Interesse des deutschen Volkes, werden wir den Kampf gegen den Zolltarif zu Ende kämpfen. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Richter (fr. Sp.): Die Sozialdemokraten haben meinen neulich als Geschäftsordnungsmitglied bezeichneten Antrag in anderer Form wieder eingebracht. Ebenfalls mit sozialdemokratischer Hilfe ist der Antrag Trimborn angenommen worden, von dem wir hoffen, daß er in der dritten Lesung wieder beseitigt wird: wir halten die Erträge der Zölle für besser verwendet, wenn sie zur Befreiung der Verbrauchsteuer benutzt werden. Wir betrachten den Antrag Bernstein als einen Fühler nach dieser Richtung hin und werden für ihn stimmen.

Der Antrag Bernstein wird in namentlicher Abstimmung mit 155 gegen 29 Stimmen, bei 2 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Als § 11e beantragen die Abg. Wurm und Gen. (Soz.) die Bestimmung einzufügen, aus den Zöllen 43 Millionen zur Erleichterung der Aufhebung der Branntweinsteuer zu verwenden.

Abg. Wurm (Soz.): Die ersten Ausführungen bleiben bei der Urtheile unverändert. Die Branntweinsteuer hat in den 15 Jahren ihres Bestehens 600 Millionen Mark aus den Taschen des arbeitenden Volkes in die der Agrarier übergeleitet. (Hört, hört! bei den Soz.)

Redner geht ausführlich auf die Geschichte des Branntweinsteuergesetzes ein. Ein solches Steuerwesen, das die ärmsten Kreise des Volkes belastet, muß zum Mindesten in dem Moment beseitigt werden, wo man daran geht, dem Volke die nothwendigsten Lebensmittel zu verhüten. Jene Herren (nach rechts) bezeichnen den Spiritus im Gegensatz zum Petroleum als ein nationales Produkt, weil die Branntweinsteuer geeignet ist, ihre eigenen Taschen zu füllen. Ein ernsthafter Konsument des Petroleums könnte nur der aus Torferzeugte Spiritus werden. Alle Fortschritte auf diesem Gebiete werden aber durch die einseitig agrarische Branntweinsteuerepolitik der Regierung verhindert. Von den 38 Millionen Liebesgaben, die im Jahre 1901 den Brennereien zugewandt wurden, fielen 31 Millionen nach Preußen, also an die Agrarier des Ostens, und nur 7 Millionen nach Süd- und Mitteldeutschland.

Der Spiritus, der jetzt auch die ostdeutsche Spiritusfabrik geschluckt hat, geht Hand in Hand mit dem ebenfalls auf Preisverhöhung zielenden Kartoffelzoll. Auch auf diesem Gebiete vernichtet die Konzentration des Kapitals rücksichtslos Alles, was sich ihr entgegenstellt. In rücksichtsloser Weise wird die Qualität der Kartoffeln, dieses wichtigsten Nahrungsmittels, künstlich verschlechtert. Es ist ein Schand, was für Kartoffeln (schon heute als Kartoffeln auf den Markt gebracht werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) — Die Herren Mittelstandspolitiker vom Ringe suchen durch Errichtung großer Filialen den Kleinhandel mit Kartoffeln zu verdrängen. Das sind die Herren Mittelstandspolitiker, die ihre Kerntuppen bei den Wahlen aus dem Kleinhandlertum nehmen. Unsere Anträge wollen Ihnen zeigen, daß wenigstens die das Volk in ungedeilter Weise belastenden Steuern auf Lebensmittel sich bei Gelegenheit dieses Zolltarifs beseitigen lassen. Wer die Trunkucht ernsthaft bekämpfen will, der bekämpfe die übermäßige Ausbeutung des Proletariats, der sorge für Einführung des Achtstundentags. Heute noch kann sich freilich das Zentrum Alles erlauben. Es wächst aber eine neue Generation heran, die etwas mehr denken gelernt hat, als die, auf die Sie sich augenblicklich stützen. Diese neue Generation hat von Jugend auf gelernt, daß es Sozialdemokraten giebt. So lange die Mehrheit auf Kosten der Armen eine Liebesgabenpolitik betreibt, so lange brauchen wir die Hoffnung nicht aufzugeben, daß die Nacht endlich vor dem glühenden Morgenroth der Sozialdemokratie weichen werde. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Der Antrag Wurm wird mit 203 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Präsident Graf Ballestrem theilt mit, daß ein Antrag Wollenbuh (Soz.) eingebracht ist, wonach die Getreidezölle vom Bundesrath aufzuheben sind, wenn der Preis der einzelnen Getreidearten eine bestimmte Maximalsumme erreicht. Auf Vorschlag des Präsidenten vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 12 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindevahlen. In Schwel m wurden die beiden sozialdemokratischen Kandidaten mit 127 und 128 Stimmen gegen 185 und 186 bürgerliche gewählt.

Bei der Stadtvorordnetenwahl in Herne erhielten in der dritten Wahlklasse von den Gelehrten Stimmen: Kläuser 658, Müller 646, Steinmann 555, Junke 179, Schulte 181. Von den Arbeiter-Kandidaten erhielten Stimmen: Pohl 420, Meyer 416, Junke 414, Schloßhane 396. Es ist also Stichwahl zwischen Pohl und Schulte notwendig. Unser Hochruhm Parteiorgan bemerkt zu dem Wahlergebnis: „Wenn man bedenkt, daß unter Gelehrten nur zum ersten Mal selbstständig an der Wahl theilgenommen und die Wahlvorbereitungen nur unzulänglich betrieben werden konnten, so kann man über diesen Erfolg nur äußerst zufrieden sein.“

Die Bürgerstimmwahlen in Bremen finden jetzt statt. Vom 21. November sind uns aus der Hansstadt berichtet: In fünf Bezirken (drei altdeutschen, zwei in der Neustadt) sind die Wahlen zur Wahl standen, erhielt die Sozialdemokratie 783 Stimmen, der gegen „Liberalismus“ deren 1563. Ein Sieg der Sozialdemokratie war in diesen Bezirken nicht zu erwarten; der Stimmenzuwachs ist jedoch ein erfreulicher. Im dritten altdeutschen Bezirk steht der Sozialist mit 231 gegen 319 Stimmen in Stichwahl.

In der englischen Postzeitung zu Rom erfolgte am Montag unter lauten Knall eine Gasexplosion, durch welche mehrere Fenster der Postzeitung zertrümmert wurden. Drei Arbeiter wurden leicht verletzt. Der Feuerwehrt ist es bald gelungen, den Brandes Herr zu werden.

Ein Briefkasten mitten im Ozean. Wenig bekannt dürfte es sein, daß mitten im Ozean, und zwar auf einer kleinen Insel nördlich von Australien, ein Briefkasten sich befindet. In der sogenannten Araucaria-See, welche sich zwischen Neu-Guinea und Nord-Australien ausbreitet, liegt die kleine Insel Borby. Im Jahre 1845 kam das englische Kriegsschiff „Hornet“ nach dieser Insel und unterrichtete sie. Es wurde festgestellt, daß sie von Eingeborenen besetzt werde, daß man also hier eine Niederlage von Lebensmitteln zu erreichen vermöge, welche Schiffbrüchigen zu Gute kommen könnte. Die Insel liegt nämlich auf dem Kurs, den Schiffe und auch Boote mit geretztem Mannschaften von untergegangenen Schiffen gewöhnlich nehmen, und so brachte der Kommandant in einer Höhle eine große Anzahl von Dattelpflanzungen unter. Gleichzeitig aber kam er noch auf eine sehr originale Idee. Er errichtete einen großen Kasten auf der Insel und schrieb an diesen Kasten „Post office“, dann machte er der englischen Admiralität von seiner Erfindung Mitteilung, und diese vertheilte nicht, in allen Häfen und Kasten die Insel und vertheilte ihre Bekanntschaft Post office b. h. Postamt, eintragen zu lassen. Eine besondere internationale Abkommen hat sich nun der Gebrauch herausgebildet, daß jedes Schiff, das bei Tage an jener Insel vorbeikommt, ein Postamt besetzt und den Briefkasten revidiren läßt. Findet es Briefe, die nach Orten adressirt sind, nach denen es fährt, so werden diese Briefe mit auf das Schiff genommen, um sie an ihrem Bestimmungsort abzugeben. Jedes Mal wird auch der vorhandene Dattelpflanzungen unterrichtet und, wenn er vermindert sein sollte, wieder ergänzt. Namentlich lassen die Schiffe auch hier Briefe zurück, wenn dieselben nach Orten bestimmt sind, woher das Schiff kommt oder die es in nächster Zeit nach besuchen wird. Die Kommandanten der Kriegs- und Handelsmarine aller Nationen unterstehen auf das Gewissenhafteste diesen sporadischen Briefkasten mitten im Meer und bezeichnen ebenso gewissenhaft die für sie geeigneten Postämter. Jedenfalls ist der Briefkasten aber einer der originellsten, die es auf der ganzen bewohnten Erde giebt.

Ein originelles Schmeißer-Maddechen ist von den Zellbeamten in New York entdeckt worden. Seit einiger Zeit war ihnen aufgefallen, daß einige Kägen Es in die Zelle kamen. Gleich es ihnen. Eingangszeit mangelte, kam es dem Gefängnis über, als er es wieder verstanden konnte, und die Spürnasen zerbrachen sich den Kopf, den Grund dieses seltsamen Handelns anzufinden zu machen. Da die Gefängnisbeamten nunmehr, beschloß man endlich, das Getreide anzuführen. Man fand, daß es sich um ein Maddechen handelte, das es Winterhalbes erwidert, auf dem ein hoher Empfangsapparat war. Man schätzte den Schaden des Staates auf 200,000 Mt.

lokales und Provinzielles.

Dreslau, den 26. November.

Die Flugblattverbreitung zur Stadtverordneten-Wahl findet am Sonntag Vormittag statt. Wir brauchen auf die Wichtigkeit derselben nicht mehr hinzuweisen. Sollen die Stichwahlen für uns von Erfolg sein, dann ist es unbedingt notwendig, daß alle Genossen, die irgendwie abkommen können, sich am Sonntag Vormittags 7 1/2 Uhr zur Mitwirkung einfinden.

Leuthenstr. 3, im Restaurant König oder Heinrichstr. 2, beim Genossen Burgund.

Genossen! Es handelt sich nur um drei Wahlbezirke, in denen unsere Arbeit einsezen muß. Thut Jeder seine Schuldigkeit, dann werden wir mit dem Erfolge zufrieden sein können. Also, auf zur Arbeit!

Zur Reichstagswahl in Liegnitz-Goldberg-Sagan. Im größten Saale der Stadt Liegnitz, dem „Badehausaal“, lagte am letzten Sonntag Nachmittags eine liberale Wählerversammlung, um die Kandidatenrede des Herrn Justizrath Bohl entgegen zu nehmen. Der Saal und Gallerien waren bis zum letzten Platz besetzt, auch eine große Anzahl Sozialdemokraten hatten sich eingefunden. Der liberale Kandidat, Herr Bohl, hielt eine reichlich einstündige Rede, in der er über Mancherlei rebete über seine Nämung und Familienverhältnisse, seine persönlichen Erlebnisse, Börsenspiele, seine tägliche Arbeitszeit, über den Fall Köhning etc., im Weiteren dann auch Einiges über die Stellung der Freisinnigen zu den Getreidezöllen. Herr Bohl verteidigte hier den bestehenden 3 1/2 Markzoll, „da einmal viele Existenzen durch die sofortige Aufhebung des Zolles schwer geschädigt, ja ruiniert werden würden und weil zum Anderen, für den Ausfall an Einnahmen Deckung zu schaffen sei, die sich nur schwer finden lassen dürfte.“ Zum Wohle des Handwerkerstandes verlangte Nebner die Bildung von Genossenschaften, sowie „Vereinigungen zur gemeinschaftlichen Benutzung von Maschinen“, außerdem „die Befreiung des Handwerkszeuges und der zum Gewerbebetriebe notwendigen Rohmaterialien von allen Zöllen“. Im Interesse der Handwerker sollen außerdem Erleichterungen zur Erlangung des „Einjährig-Freiwilligen“ und die Gewährung von Reichstagsdiäten liegen. Gegen die Sozialdemokraten nahm Herr Bohl dann das gutherzige Kapital in Schutz. In Oberschlesien müßten jetzt tausende von Arbeitern hungern, wenn das Kapital dort nicht arbeiten ließe, trotzdem das nicht rentire. Gegen das Kapital zu kämpfen, wie es die Sozialdemokraten thäten, verstoße gegen die bestehende gesetzliche Ordnung. Die Sozialdemokraten verschleierten aber ihre letzten Ziele, um nicht ihre Anhänger zu verlieren.

In der Diskussion bekam der sozialdemokratische Gegenkandidat, Gen. Bruhns, das Wort. In einer halb-stündigen Rede ging er scharf mit dem volksparteilichen Freisinn ins Gericht. Er wies nach, wie kleinlich die gewaltige sozialdemokratische Bewegung von dem geistigen Haupt jener Partei, Herrn Eugen Richter, aufgefaßt und bekämpft wird. Seine främerhafte Wahlpolitik, die eifrige Verteidigung rein kapitalistischer Interessen, die Verständlichlosigkeit in sozialpolitischen Dingen und vor Allem die ganz unzuverlässige Bekämpfung des gefährlichen Feindes, des Junkerthums, durch Richter und seine Mannen kritisierte Bruhns scharf, insbesondere auch das faßsam bekannte, verrätherische Verhalten der Volkspartei im gegenwärtigen Zollkampfe. Die Stellung des Freisinn zum bestehenden 3 1/2 Markzoll läßt ihn allein schon nicht als grundsätzlichen Gegner der Lebensmittelbelastung erscheinen. Wenn Herr Bohl einen Zoll von 3 1/2 Mark für Getreide notwendig hält, könnten ja auch die Junker Recht haben, wenn sie behaupten, nein, die Landwirtschaft braucht einen Zoll von 7, 8 oder 10 Mk. Das ist dann nur eine Frage der Quantität, nicht eine des Prinzips.

Thatsächlich gab Herr Bohl in seiner schwachen Erwiderung zu, daß es sich in der Getreidezollfrage ihm nicht um das Prinzip, sondern um die Quantität handle. Das müssen wir uns merken. Herr Beilert gab dann an Bruhns nicht mehr das Wort, sondern schloß die Verhandlung, da man nach eine andere Verhandlung habe. Wir können mit dem Verlauf dieser Versammlung durchaus zufrieden sein.

Landes-Versicherungsanstalt Schlesien. Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Schlesien hielt am 25. November im Dienstgebäude eine ordentliche Versammlung ab, welche vom Geh. Kommerzienrath Dr. Websky-Büstenwaltersdorf geleitet wurde. Die Tagesordnung umfaßte 12 Punkte. Als erster Punkt wurde der Geschäftsbericht für das Jahr 1901 verhandelt. Landesrath Schöber machte hierzu erläuternde Mittheilungen.

Durch Beschluß des Bundesraths vom 21. Februar 1901 waren seit dem 1. April 1901 im Zustande beschäftigte Ausländer nicht versicherungspflichtig, soweit sie Polen, Russen oder österreichischer Staatsangehörigkeit sind, in inländischen landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen Betrieben oder in deren Nebenbetrieben beschäftigt sind und zu den polnischen Arbeitern gehören, denen der Aufenthalt nur vorübergehend gestattet ist. Jedoch müssen die Arbeitgeber den auf sie entfallenden Beitragsanteil entrichten. Es sind im Jahre 1901 für 452,933 halbe Wochenbeiträge, insgesammt 32,826,87 Mk. entrichtet worden, wovon mit 30 Wochen durchschnittlicher Beschäftigungsdauer rund 5,000 solcher Ausländer in Schlesien in der Landwirtschaft in Arbeit gestanden hätten. Dagegen ergab eine Auszählung für die Monate Juli-September im Regierungsbezirk Breslau 10,090, im Regierungsbezirk Gloggnitz 5691, im Regierungsbezirk Oppeln 8464, im Regierungsbezirk Schlesien 24,245 solcher ausländischer Arbeiter, woraus hervorgeht, daß zur Erntezeit der Hauptzeit derselben beschäftigt sind. Die Pflicht der Arbeitgeber, ihren Versicherungspflichtigen für die Polen zu zahlen, geschähe, wie Landesrath Schöber schoners betonte, aus Rücksicht für die heimischen Arbeiter, damit diese nicht zu sehr in ihrer Beschäftigung beschänt würden. Bezüglich der Quantität konnten bumerkte der Berichtener, daß von den bestehenden Versicherungsanstalten mehr Karten an die schlesische Anstalt eingehandt worden sind, als von dieser abgegangen, dies müsse ein Beweis dafür gelten, daß die Zuwanderung bedeutender ist als die Abwanderung. Genöhrlich verließen junge Kräfte die Heimat, um als Gehilfen die Leute dah zu zurückzuführen. Betreffend die Höhe der Verwaltungskosten der Anstalt Schlesien im Vergleich mit denen anderer Versicherungsanstalten liegt eine Denkschrift vor,

auf welche der Landesrath hinweist. Diese Denkschrift, die den Nachweis liefert, daß die Versicherungsanstalt der Rheinproving viel billiger wirtschaftet als Schlesien, war der Gegenstand einer lebhaften Erörterung. Die Einnahme aus Beiträgen in Schlesien betrug 1901 10 Millionen, Rheinproving 13,783,700 Mk. Vermögungsbestand Schlesien 68,888,297, Rheinproving 98,393,862 Mk. Schließen hat 213 Prämie der Hauptverwaltung, die Rheinproving 115. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß Schlesien 409,361, Rheinproving 252,235 Mk. Verwaltungskosten sind insgesammt Schlesien 985,687, Rheinproving 690,177 Mk.

Verfäher Säbner hält Angefichts der Rechnungsergebnisse der Rheinproving für Schlesien eine größere Sparsamkeit am Plage. Landesrath Schöber erklärte demgegenüber, daß in der Rheinproving eine außerordentlich gute Organisation der Krankenkassen bestehe, die eine vortreffliche Hilfe der Invalidenversicherung leiste, sie braucht daher keinen so großen Kontrollapparat in Anwendung zu bringen als in Schlesien. Die Unterschiede in der Organisation dieser beiden Anstalten wären erheblich durch die erheblich verschiedene Beschaffenheit und wirtschaftliche Entwicklung der Bevölkerung begründet. Herr Säbner beanstandete des Weiteren, daß nur 6 Sektionen des Gesamtvorstandes, aber 104 Sektionen der beamteten Mitglieder hatten. Die Erziehung des Gesamtvorstandes sollte viel öfter erfolgen. Landesrath Schöber erklärte, daß es nicht möglich sei, zur Bereinigung der geschäftlichen Angelegenheiten den Vorstand heranzuziehen. Der enge Vorstand müßte öfters zusammentreten, wenn es sich um zweifelhafte Rentenansprüche handle, an welchen Sektionen gewöhnlich auch der Vertrauensrat, Dr. Legal, theilnimmt. Inbessin soll der Wunsch des Antragstellers möglichst berücksichtigt werden.

Es folgte nach Erledigung des Geschäftsberichts Vorlagen betreffend die Rechnungsprüfung der Jahresrechnung für 1901 in Verbindung mit der Ueberschreitung des Etats, die Bewilligung der Kosten für die hiesigen Veränderungen des Sitzungssaales des Schließgerichts. Die Ueberschreitungen und die Baukosten von 700 Mark wurden bewilligt und die beantragte Entlastung des Vorstandes ertheilt. Die Erhöhung des Etats für Arbeiterlohnungen von einer halben auf eine Million wurde vom Bezirksführer Säbner beanstandet, weil es nach den Aussagen unumgänglich ist, daß Lücken in dieser Höhe in einem Jahre gegeben werden können. Säbner verlangt, die Darlehensbedingungen mäßiger zu gestalten und es bis dahin bei einer halben Million zu belassen. In der Abstimmung erhielt dieser Antrag die Majorität. Es folgte darauf die Festsetzung des Etats für 1903, dessen Veranlagung längere Zeit in Anspruch nahm. Säbner beanstandete die Höhe der Kosten für das Senatsgebäude in Hohenzollern, wie auch die große Zahl der Beamten für dasselbe und des Verwaltungs-personals. Die Kosten sollten sich viel billiger stellen. Generaldirektor Witte pflichtete dem bei. Der Vorsitzende ertheilt die Versammlung, jetzt Abschrift nicht vorzunehmen und nur dem Vorstande mögliche Sparsamkeit zu empfehlen. Säbner gibt seinen Antrag mit dem Vorbehalt der Sparsamkeit zurück. Der Etat pro 1903, der in Einnahme und Ausgabe mit 14 Millionen abschließt, wurde genehmigt.

Es lag dann noch eine Petition des Kanalkassen der Anstalt vor, die indessen nicht dem Ausschuß unterbreitet worden ist, weil die Petenten das Gesuch dem Vorstande nicht rechtzeitig unterbreitet haben. Der Vorstand erhielt von dem Anliehen des Kanalkassen nicht eher Kenntnis, als die Ausschussmitglieder. Der Vorstand will das Anliegen erst zur Beratung vor das Forum der Generalversammlung stellen, wenn es von ihm begutachtet sein wird. Die aus der Klasse der Militäranwärter hervorgegangenen Kanalkassen verlangen, daß sie nicht als Unter- sondern als Subalternbeamte angesehen werden und demnach nach einer gewissen Zeit in die Gehaltsklasse der Subalternbeamten aufsteigen sollen. — Damit war die Tagesordnung erledigt.

Eine Gewerbegerichtsbeisitzer-Versammlung findet am Freitag Abend statt. Wir machen auf dieselbe noch besonders aufmerksam. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Vorträge über den Arbeitsvertrag, und zwar das Gebiet über Arbeitsbuch und Zeugnis.

Auf das große Volkstanzert, das am kommenden Sonntag Nachmittags 4 Uhr im Gewerkschaftshause stattfindet, machen wir unsere Leser wiederholt aufmerksam. Diese Woche sind Programme zum Preise von 30 Pf. noch in der „Volksmacht“, am Sonntag an der Kasse im Gewerkschaftshause zu haben.

Die Majestätsbeleidiger. Wegen Hausfriedensbruchs und Majestätsbeleidigung hatten sich vor der Strafkammer zu Beuthen D-Schl. der Drochkentischer August Witte und der Werksarbeiter Johann Witte, beide aus Königshütte, zu verantworten. Die unter Ausschließung der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten August Witte zu zwei Monaten vierzehn Tagen und des Johann Witte zu drei Monaten Gefängnis.

Feuer auf dem Hochgebirge. Sonntag um 11 1/2 Uhr Vormittags, entstand auf unangefährter Weise unterhalb der Postfiederbaude ein Waldbrand, welcher bei dem starken Winde in kurzer Zeit die Neue Schlesische Baude in große Gefahr brachte. Nur mit großer Mühe gelang es dem Besitzer der Baude, unterstützt von seinen Angehörigen und einigen umwohnenden Arbeitern, des Feuers Herr zu werden. Es dürften, nach dem „Boten a. d. R.“, etwa 100 Morgen Knieholzbestand niedergebrannt sein.

Ueber eine blutige Schmutzger-Affaire wird der „Kaitowter Zeitung“ aus dem russischen Grenzorte Mlodziejewo gemeldet: Der Grenzsoldat Peter Zemlianoski steckte seit längerer Zeit mit Schmutzger unter einer Decke. Am 13. d. M. hatte er einen Schmutzger, Albert Wozzowski mit Namen, mit einer bedeutenden Kontrobande über die Grenze gelassen. In demselben Augenblicke kam ein höherer berittener Grenzjäger, Janienskyjow, herangereitet und begann den Schmutzger zu verfolgen. Das hat Zemlianoski so aufgeregt, daß er beschloß, beide Jungen seiner Amtsvergebens hinwegzunehmen. Zunächst streifte er den Schmutzger durch einen Schutz zu Boden. Der zweite galt dem Vortretenden, traf aber nur dessen Pferd. Der bedrohte Grenzjäger richtete in demselben Augenblicke sein Gewehr gegen den Kosaken, und schoß ihn nieder.

Bahnhofsdiebstähle. Umfangreiche Diebstähle an Frachtkut, die auf dem Freiburger Bahnhof hieselbst Jahre hindurch verübt wurden, führten zu einer Anklage wegen bandenmäßigen Diebstahls gegen den Bahnwächter August Gaida, den Rangierer Paul Bernhardt, den Weichensteller Wilhelm Scholz und den Bahnarbeiter Gustav Teubner, sowie wegen Hehlerei gegen die Ehefrauen Helene Bernhardt und Pauline Teubner. In Folge einer Anzeige Centers der Bahnhöfbehörde, monach in der Wohnung Gaidos seit langer Zeit ein schwunghafter Handel mit allerhand g stohlenem Gut betrieben werde, wurde am 6. März d. J. von der Polizei dafelbst Hausdurchsuchung gehalten und außer Frachtkutwaren der verschiedensten Art im Werthe von zusammen 1770 Mk., Sparschlüsseln über ca. 4000 Mk., sowie Hypothek-Instrumente über ca. 5000 Mk. zu Tage gefördert und beschlagnahmt und Gaida am nächsten Tage in Haft genommen. Seine Frau, die in dem Verdadichte der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hehlerei stand, vergriffte sich am 14. Juni nach dem vergeblichen Versuch, auch ihre 6 Kinder durch Gift zu tödten und Gaida suchte jetzt seine früheren Gesandnisse zu widerrufen und alle Schuld auf seine verstorbene Frau zu schieben. Auch in der Verhandlung ging sein Vertheben dahin, Alles abzuleugnen. Die Diebstähle waren meistens durch Einsteigen in die Güterwaggons durch die Pustklappen bewirkt, die vor der Plombierung von innen geöffnet worden waren. Die Bahnverwaltung hat in den drei Jahren, in denen Gaida als Wächter über die vier Gütergruppen des Freiburger Bahnhofs angestellt war, ins gesammt bereits 10,000 Mk. an Entschädigungen für Güterverluste zahlen müssen. Als Wächter gab Gaida in seinen Verhören die drei Manganlaggen Bernhardt, Scholz und Teubner an. Bei ihnen wurden denn auch daraufhin ebenfalls Hausdurchsuchungen abgehalten,

die bei Bernhardt und Teubner auch Erfolg hatten. Das Gericht kam nach dem Ergebnisse der Verhandlung zur Verurtheilung des Angeklagten Gaida nur wegen eines Banden Diebstahls, da nach einem Reichsgerichtsenturtheil Eisenbahnwaggons nicht als ungeschlossene Räume im Sinne des Gesetzes zu gelten haben. Das Urtheil lautete gegen Gaida auf fünf Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust; gegen Bernhardt und Scholz auf je 9 Monate und gegen Teubner auf 1 Jahr Gefängnis. Davon gelten als durch die Unter-suchungshaft verbüßt bei Bernhardt und Teubner je 6, bei Scholz 2 Monate. Die Ehefrau Bernhardt wurde freigesprochen, die Ehefrau Teubner wegen Hehlerei zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Stadt-Theater. Schillers Trauerspiel „Don Carlos“ wird heute Mittwoch zur Aufführung gebracht. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. Morgen Donnerstag wird Beihovens Oper „Fidelio“ zum ersten Male in dieser Saison gegeben. Freitag geht zum ersten Male Umberto Giordana's Oper „Fedora“ in Szene. Sonnabend werden „Die lustigen Weiber von Windsor“ aufgeführt.

Roberttheater. Carl Zellers beliebte Operette „Der Vogelhändler“ wird heute Mittwoch wiederholt. Die Besetzung der Rollen ist die bekannte. Als Adam gastirt Herr Theodor Blank vom Stadttheater in Düsseldorf auf Engagement. Donnerstag wird Blumenthal-Rabelburgs erfolgreiches Lustspiel „Das Theaterdorf“ zum sechsten Male gegeben. Freitag findet eine Uebersetzung von Maeterlinck's Schauspiel „Monna Vanva“ mit Frä. Maria Mäver in der Titelrolle statt. Sonnabend geht zum ersten Male die neue Operette „Das süße Mädel“ von Heinrich Reinhardt in Szene.

Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als 6. Vorstellung für Gruppe D wird Sonnabend Dörner's Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“ gegeben. Die Ausgabe der Abonnements für die neuen Gruppen E und F findet täglich von 10 bis 2 Uhr in der Rendantur des Stadttheaters statt.

Freitag wird für den Humboldtverein das Lustspiel „Die goldene Eva“ gegeben.

Auf hoher See gestorben. Ein etwa 19 Jahre alter Seemann, Namens Paul Hank, angeblich aus Breslau, ist vor mehreren Monaten auf hoher See gestorben. Etwaige Angehörige werden aufgefordert, sich im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zu melden.

Uebervahren. Als ein Arbeiter auf dem Oberschlesischen Güterbahnhof einen Rollwagen während der Fahrt befiegen wollte, kam der Mann zu Fall und wurde überfahren. Er erlitt eine schwere Verletzung des rechten Fußes.

Zusammenstoße. Am 23. d. Mts., Abends, stieß auf der Schulbrücke, Ecke Wessergasse, ein Straßenbahnwagen mit einer Droschke zusammen. Die Droschke wurde zur Seite geworfen, wobei der Kutscher auf die Straße geschleudert und im Gesicht verletzt wurde. — Ein ähnlicher Zusammenstoß ereignete sich am 24. d. M., Nachmittags, auf der Kaiser Wilhelmstraße, wo ein Fährlerwagen von einem Motorwagen erfasst wurde. Eine auf dem Fährlerwagen sitzende Frau stürzte bei dem Zusammenstoß vom Wagen.

Grober Unfug. In der Nacht zum 19. d. Mts., wurde an Mauritiusplatz die Schaufensterdekoration eines Glaswarengeschäfts zerstört. In der Nacht zum 23. d. Mts. wurde eine Schabe in der Hausthür des Grundstücks Hohenzollernstraße 48 mit einem Ziegel eingeworfen.

Ein Dieb im Hause. Am 17. d. M. wurde in einer Uhrenreparaturhandlung eine Kiste zur Abwendung nach Reichsheide verpackt. In die Kiste wurde auch ein Couvert mit 344 Mark hineingelegt, an Aufnahmestelle war indeß das Geld nicht mehr in der Kiste vorhanden. Der Dieb ist ein Uhrmachergehilfe, der bei dem Verpacken der Kiste zugegen gewesen und sich das Couvert heimlich angeeignet hatte. Er hatte nach Verübung der That bald größeren Aufwand getrieben und sich schon dadurch verdächtig gemacht.

Gestohlen wurde in einer Restauration auf der Weißerstraße einem Stellmacher seine Taschenuhr. Ferner wurde in einer Wohnung am Dominikanerplatz ein Einbruch ausgeführt. Der Thäter entwendete aus einer eisernen Kasse, welche fest abgeschlossen war, und die er losprensagte, 400 Mk., zumißt in Papiergeld. — In der Nacht zum 22. d. Mts. wurden einem Hausbesitzer auf der Berliner Chaussee aus den Bienenstöcken etwa 12 Hund Wabehonig gestohlen. Der Dieb hat durch Zerstörung der Stöcke und Vernichtung der Bienen einen erheblichen Schaden angerichtet. — Aus einer Restauration auf der Weißerstraße wurde ein weißer Dillardball gestohlen.

Festgenommen wurde ein Kutscher, der sich einen Handwagen widerrechtlich angeeignet und denselben dann einem Kohlen-ländler zum Kauf angeboten hatte. In einem Altwagen angehängt auf der Hülcherstraße bot am 9. d. M. eine weibliche Person einem dunkelbraunen Winterüberzieher mit schwarzem Futter, ein Pelzbaret und einen blauen Damenschuh zum Kauf an. Als die Person indeß um Voreignung einer Legitimation ersucht wurde, entsetzte sich dieselbe eiligst unter Zurücklassung der bezeichneten Sachen. Diese dürften demnach von einem Diebstahl herrühren und wurden daher zunächst mit Beschlag belegt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 24. d. Monats 31 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Trauring, eine schwarze Ledertasche, ein Haß mit Essigspirit, zwei Schlüssel, eine Damenuhr und eine graue Doa. — Abhanden kamen: eine silberne Remontoiruhr (Nr. 2956), eine goldene Remontoiruhr mit silberner Kette, eine Herren-Eylinderuhr, ein goldener Perrenring mit blauem Stein, eine seidener Spitzen-tragen, eine Brieftasche mit Beschriftungsmarken, eine Pelzboa, zwei Feinwandbeutel und ein schwarz-weiß-larvirter Umhang.

ph. Ortskrankenkasse der Gutmacher. Die am Dienstag stattgefundene Generalversammlung hatte zuerst über die Erhöhung der Beiträge von 3 auf 3 1/2 Prozent des ordentlichen Tagelohnes zu bestimmen. Der Vorstand war zu dieser Vorlage durch den schlechten Stand der Kasse genöthigt. Seit Jahren übersteigen die Ausgaben die Einnahmen in ganz beträchtlicher Weise. Die Zahl der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Erkrankungsfälle vermehrte sich immer mehr; und namentlich sind es die weiblichen Mitglieder, welche den Anforderungen des Berufes erliegen. Die Entens der Vorstände der Krankenkasse sowie des Zentralvereins der Gutmacher schon früher gemachten Vorschläge, mit den Arbeitgebern Abmachungen zu treffen, die eine durchgreifende Besserung der Arbeitsverhältnisse in gesundheitlicher Beziehung herbeiführen können, wurden von den maßgebenden Fabrikanten scharf zurückgewiesen. In der Debatte über die Vorstandsvorlage wurde Vorstehendes erörtert. Von einer Seite wurde erklärt, daß die Mitglieder nicht höhere Beiträge zahlen könnten, während andere Redner die Zwangslage anrathen. Auch wurde die mangelnde Einsicht der betreffenden Fabrikanten bedauert. Der Antrag des Vorstandes wurde genehmigt. Zugleich wurde der Vorstand beauftragt, der Aufsichtsbekörde eine Denkschrift einzurichten, in welcher der schlechte Gesundheitszustand der Kassamitglieder sowie dessen Ursachen klargestellt sind. Der anwesende Arbeitgeber Herr Fritz Wäcker erklärte, in Zukunft die Beiträge für seine Arbeiter nicht nur zum dritten Theil, sondern zur Hälfte tragen zu wollen. In den Vorstand wurden von den Arbeitnehmern die Kollegen Giumler, Weisenberger, Ratsch, Prodella, Krause und Niezeg, von den Arbeitgeber die Herren Buchhalter Wanner, Neumann und Weiß gewählt. Ebenfalls als Revisoren Wanner, Becker und Smedal. Die Krankenkasse wurde dem bisherigen Krankenkassakontrollen Kollegen C. Zerner weiter übertragen und als dessen Stellvertreter Kollege G. Häber bestimmt. Zum Schluß wurde dem Rendanten eine Galtzulgulage von 60 Mark bewilligt. Die Rendantur beschloß sich vom 28. November ab Heilige Geist 1811.

Dirchberg, 24. November. Von einem betäubenden Unglücksfalle, der den Tod ins fast vierjährige Knaben zur Folge hatte, wurde, nachdem die Leiche am Sonntag Abend Nachmittags die Leiche des Knaben in die Erde abgelegt worden war, am 24. November die Leiche des Knaben in die Erde abgelegt. Die Leiche wurde am 24. November die Leiche des Knaben in die Erde abgelegt.

hatte, alit das Kind nicht am Schiffe auf der nassen Diele un-

hatte, alit das Kind nicht am Schiffe auf der nassen Diele un-

hatte, alit das Kind nicht am Schiffe auf der nassen Diele un-

waltung wurde ein Gewinn von 64,248,36 Mk. erzielt. Die

Ständesausschüsse Nachrichten. Beschließungen. I. Schuhmachermesser Max Lind-

Gewerkschaftshaus. Mittwoch, den 26. November: Handelshilfsarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 2.

Stadt-Theater. Mittwoch: Anfang 7 Uhr: „Don Carlos.“

Lobe-Theater. Mittwoch: „Der Vogelhändler.“

Zeltgarten. Nur noch wenige Tage!!! 6 Schafböcke.

Dominikaner. Eingang nur Kärntnerberg 15. Gest. Mittwoch: Hess. Künstler-Ensemble.

Arbeiter, Handwerker, Genossen der Risikoversicherung! Unterstützt die Barbierstube.

Genesprecher Nr. 3824. Circus „Sarrasani“.

40 1418 I Waschlische. Spiegel-Schränken, Spiegel.

Concert-Haus „flora“ Gauenzienplatz (Münchshof).

40 1418 I S. Oswald, Scheibbrücke 74, 1

Palmengarten Gartenstraße 65. Fällsch.

Schube, welche bei mir gekauft werden, befolge ich das erste Mal für den halben Preis.

Der Kanarienzüchter-Verein „Canaris“ (E. V.) hält am 13., 14. und 15. December 1902 die I. Allgemeine Ausstellung.

Dr. J. A. Alfred Freund. Friedrich-Wilhelmstraße 12, 8-1, 3-6, Feiertags 9-11. 1496.

Weihnachts-Bersandkisten beliebiger Größe, leicht und fest, verfertigt und hält großes Lager.

Wichtig für Herrenschneider! Plaidfutter, Sammetkragen, A. Weissenberg.

Sie verlieren Geld neuen Credithaus M. Grau, 3 Albrechtsstr. 3, erste Etage

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles“ und die Inserate: Julius Braun; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Ede.